Auer Tageblatt

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg., wöchentlich 15 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.62 Mk., monatlich 54 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 25 Pfg. Anzeigen aus dem Amtshauptmannschaftsbezirk Schwarzenberg 15 Pfg., sonst 18 Pfg. Reklamen die Zeile 50 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Beilagen nach Anzeigen bis Montag 6 Uhr vormittags. Für Aufnahme an bestimmten Tagen oder in den Ausgabestellen kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe der Inserate durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 67. | Dienstag, 25. März 1913. | 8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Herzog von Cumberland findet am 27./März in Bad Homburg statt.

•

Im Bundesrate ist über die Wehrvorlage, sowie über die Deckung der einmaligen und der laufenden Ausgaben volles Einverständnis erzielt worden.*)

•

Ein kaiserlicher Erlaß ordnet eine Aenderung der Bezeichnung und Zusammensetzung der Armeeinspektionen an.

•

Oesterreich hat an Montenegro ein Ultimatum wegen der Erfüllung seiner Forderungen gerichtet. In Cetinje haben der italienische und der russische Gesandte interveniert.*)

•

Die Mächte haben sich über das künftige Albanien bis auf die südlichen Grenzen geeinigt. Der Friedensvorschlag der Mächte ist auch in Cetinje überreicht worden.*)

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Die allerneueste Besitzsteuer.

Auf der Suche nach neuen Steuern zur Deckung der dauernden Kosten der neuen Militärvorlage ist die Reichsleitung in große Ungelegenheiten geraten: Die Reichsvermögenszuwachssteuer in Verbindung mit einer Wehr- und Erbanfallsteuer auf Kinder und Ehegatten ((soweit Erbanfälle einen Zuwachs darstellen) gilt bei dem Widerstand mehrerer größerer Bundesstaaten gegen sie als gefallen, obwohl der Bundesrat selbst über sie noch keinen Beschluß gefaßt hat. Die Reichsvermögenszuwachssteuer wäre natürlich keine vollkommene Besitzsteuer im Sinne des Reichstags, weil sie nur den Zuwachs, nicht aber das Vermögen selbst erfassen würde, aber in Verbindung mit einer Besteuerung der Erbanfälle könnte man sich mit ihren Mängeln abfinden. Indeß die Zuwachssteuer selbst behagt, wie gesagt, einer Anzahl von Bundesregierungen als Eingriff in ihre Steuerhoheit nicht und andererseits sollen nach dem Wunsch des Reichskanzlers die Konservativen und das Zentrum von jeder Form der Erbschaftssteuer für Kinder und Ehegatten möglichst verschont bleiben. Unter den unsicheren Aussichten dieses Steuerplanes soll das Reichsschatzamt neuerdings doch den Vorschlag der Uebertragung der bundesstaatlichen Stempelsteuern auf das Reich aufgegriffen haben. Ob das zutrifft, können wir im Augenblick nicht feststellen, da alle wissenden Männer wegen der Deckungsfrage von Morgens bis Abends in den Bundesratsausschüssen versammelt sind und für wißbegierige und sonstige Politiker zur Zeit nicht zu sprechen sind. Wohl niemals zuvor ist der Bundesrat von solchen Steuerschmerzen geplagt gewesen, wie jetzt, nicht einmal so bei der Vorbereitung der sogenannten Finanzreform von 1909.

Die Uebertragung der bundesstaatlichen Stempelsteuern auf das Reich ist nicht etwa eine Erfindung des Grafen Schwerin-Löwitz, sondern ein ganz alter Gedanke, der auch wiederholt im Reichstag angeregt worden ist, zuletzt im Jahre 1909. Der Gedanke ging von Interessenten aus, die der Besteuerung desselben Gegenstandes durch Gemeinde, Kreis, Staat und neuerdings auch durch das Reich überhoben sein wollten und einem einheitlichen Reichsstempel den Vorzug geben, um vor allen weiteren Scherereien in Zukunft verschont zu bleiben. Man denke nur an die vielen Steuerbelästigungen beim Kauf und Verkauf von Grundstücken und die Preissteigerungen, die sie im Gefolge haben! Sollte jetzt wirklich diesem Plane näher getreten werden, so hat man sich auf große gesetzgeberische Schwierigkeiten gefaßt zu machen, da in vielen deutschen Staaten gar keine Stempelsteuern bestehen, in anderen wiederum ein buntes Gemisch solcher Abgaben, die als Gebühren oder als Kosten der freiwilligen Gerichtsbarkeit oder als wirkliche Stempelsteuern in den einzelnen Staatsbudgets in die Erscheinung treten. Preußen erhebt jetzt jährlich über 70 Millionen, Bayern etwa 25 Millionen solcher Abgaben, auch im Budget Elsaß-Lothringens spielen sie eine erhebliche Rolle. Für ihren Verzicht müssen alle diese Staaten natürlich entschädigt werden, am allerwenigsten würde sich wohl der preußische Finanzminister, der nicht einmal die Zuschläge auf die Einkommen- und Ergänzungssteuer beseitigt sehen will, zu einem vorbehaltlosen Opfer entschließen. Vorläufig könnte man sich freilich damit behelfen, daß man den Bundesstaaten diese Einnahmen beließe, bis Ersatz geschafft ist, und einstweilen Reichszuschläge auf ihre Stempelsteuern legte; zu derartigen Uebergangsvorschriften hat man wiederholt in der Steuergesetzgebung gegriffen. Für alle Staaten, die keine Stempelsteuern erheben, müssen solche in der Höhe der Zuschläge von Reichswegen neu eingeführt werden, also für Württemberg, Baden und eine ganze Anzahl von Kleinstaaten. Es ist nicht anzunehmen, daß angesichts der Dringlichkeit der Militärvorlage sich gegen dieses Opfer ein Widerstand im Bundesrat geltend machen würde. Der Reichstag würde freilich eine gründliche Sichtung der bestehenden einzelstaatlichen Stempel vornehmen, beispielsweise würde er sicher weitgehende Stempelbefreiung beschließen. Genug, auf diesem Steuergebiet ein einheitliches Recht für das ganze Reich herzustellen, würde nicht leicht sein, so begrüßenswert zweifellos der Gedanke ist, auch mit diesem Reste der Kleinstaaterei endlich und gründlich aufzuräumen. Die Hauptsache wäre: das Reich könnte zu wirklich großen Einnahmen gelangen, sobald erst das Uebergangsstadium überwunden und die Entschädigungssätze der einzelnen Arten von Gewerben und Unternehmungen geregelt sind.

Der Thronwechsel in Griechenland

Die Eidesleistung des neuen Königs.

In Athen, der Hauptstadt Griechenlands, fanden am Freitag die Feierlichkeiten statt, unter denen König Konstantin den Eid auf die Verfassung ablegte. Die Feier vollzog sich im Sitzungssaale der Deputiertenkammer. Als König Konstantin und Königin Sophie, begleitet von dem Kronprinzen Georg und dem Prinzen Alexander, den Saal betraten, erhoben sich die Deputierten von ihren Plätzen. Der Metropolit sprach ein Gebet und verlas dann den Eid, den der König mit lauter Stimme wiederholte. Darauf unterzeichnete der König die Eidesformel, die die Minister und der Metropolit gegenzeichneten. Die Minister, Deputierten und die übrigen Anwesenden brachen in langanhaltende Zurufe aus. Der König und die Königin empfingen nach der Rückkehr in den Palast den Ministerrat. Ministerpräsident Venizelos überreichte nach konstitutioneller Gepflogenheit die Demission des Ministeriums, die der König aber, wie im voraus festgestanden hatte, nicht annahm.

Die Beisetzung König Georgs.

Der Tag der Beisetzung des ermordeten Königs ist noch nicht endgültig festgesetzt. Der Leichnam wird auf einem griechischen Kriegsschiff nach Athen überführt werden. Ein Geschwader, das sich aus den fremden Kriegsschiffen zusammensetzen soll, die sich in Saloniki befinden, wird bis zum Piräus das Ehrengeleit bilden. An der Beisetzung werden, wie verlautet, König Peter von Serbien und König Ferdinand, von Bulgarien teilnehmen. Auch die europäischen Mächte werden zum größten Teil vertreten sein. Als Vertreter des Deutschen Kaisers wird sich Prinz Heinrich nach Athen begeben. Für Kaiser Nikolaus von Rußland erscheint Großfürst Dimitrij Konstantinowitsch. Ferner wollen die Königin-Mutter von England, die Kaiserin-Mutter von Rußland, die Könige von Dänemark und Norwegen, Herzogin Thyra von Cumberland sowie Prinz Waldemar von Dänemark sich an den Trauerfeierlichkeiten beteiligen.

Ankunft König Konstantins in Saloniki.

Mit einer Verspätung von 24 Stunden, die durch starken Nebel verursacht wurde, ist die königliche Jacht mit König Konstantin, den Prinzen und dem Ministerpräsidenten Venizelos an Bord, am Sonntag aus Athen in Saloniki eingetroffen. Bei der Ankunft König Konstantins feuerten die Kriegsschiffe Maria Theresia, Goeben, Bruix, Parmouth

Auf der Mannersuche.

Humoreske von Essem Bey.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Klara Wendeborn war eine große, dunkle, sehr apart aussehende Dame im Alter von 25 Jahren und von Beruf Bibliothekarin. Sie verwaltete mit lobenswertem Eifer die städtische Leihbibliothek einer kleinen Stadt, hatte infolgedessen eine starke Neigung für die schöne Literatur und verbrachte einen großen Teil ihrer Zeit damit, die Gedanken ihrer Mußestunden auf das Papier zu bringen. Fräulein Klara Wendeborn hatte außer dieser Liebe für die Poesie noch eine andere sehr bemerkenswerte Eigenschaft: sie war nämlich in Amerika geboren. Und wenn auch ihre Eltern gute und gemütliche Deutsche waren, andererseits die kleine Klara schon sechs Monate nach ihrer Geburt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten verlassen hatte, um in Deutschland langsam zu einer hübschen, schlanken Jungfrau heranzuwachsen, so fühlte sie sich doch gern als Amerikanerin und pflegte auf den Kaffekränzchen in energischer Weise für das Recht der Frauen auf Emanzipation einzutreten. Eines Tages, als Fräulein Klara Wendeborn wie gewöhnlich auf ihrem gepolsterten Stühlchen in der Bibliothek saß und dem Erbauungsbedürfnis der Bevölkerung durch die Aushändigung der neuesten Liebesromane entsprach, während ihr Vorgesetzter in seiner allerschlechtesten Laune durch das Bibliothekzimmer hin und her raste und wie ein rheumatischer Kater fauchte, kam es Fräulein Wendeborn so recht zum Bewußtsein, daß ein unverheiratetes weibliches Wesen eigentlich doch gerade nicht beneidenswert sei. Aber leider haben ja die Männer nicht den Mut, sich zu einem Antrag zu entschließen. Während sie das dachte, kam ihr plötzlich eine ziemlich abenteuerliche Idee, der sie sich sofort mit großem Eifer hingab. Wenn die Männer, dachte Fräulein Wendeborn weiter, nicht den Mut haben, eine hübsche junge Dame zu einer gemeinsamen Fahrt durch das Leben einzuladen — warum soll man da nicht die Geschichte umdrehen und dem Mann selbst einen Antrag machen? Im nächsten Augenblick hatte sie sich auch schon entschlossen und gleichzeitig ihr Opfer gewählt. Es war der reichste unverheiratete Mann und gleichzeitig die prominenteste Persönlichkeit des Städtchens, und schon allein deshalb erschien er ihr als der begehrenswerteste von allen Männern ihrer Bekanntschaft.

Schon am folgenden Nachmittag machte sie ernst und begab sich in das Bureau des Auserwählten. Nachdem sie glücklich ihm gegenüber Platz genommen und die üblichen schönen Redensarten über das Wetter gewechselt hatte, nahm sie plötzlich all ihren Mut zusammen, schürzte die Lippen zu einem berückenden Lächeln und begann: Verehrtester Herr Ziegenhals, sind Sie eigentlich auch der Meinung, daß den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern zukommen? Aber gewiß, antwortete der Angeredete zuvorkommend. Dann hätten Sie also, fuhr Fräulein Wendeborn fort, wenn Ihnen jemals der Gedanke in den Sinn gekommen wäre, mich zu Ihrer Gattin zu machen, das Recht gehabt, mich darum zu bitten. — Sie sagten eben, daß Sie uns Frauen dieselben Rechte zubilligen wie den Männern —, nun denn, Herr Ziegenhals, ich achte und bewundere Sie, wie wohl kaum einen anderen Mann, und frage Sie deshalb: Wollen Sie mich heiraten? Herr Ziegenhals sah die Rednerin zunächst ziemlich erstaunt an, faßte sich dann aber schnell und meinte mit einem liebenswürdigen Lächeln: Sie suchen gewiß Stoff für eine Ihrer niedlichen Novellen. Wirklich sehr originell. Es ist eine glänzende Idee von Ihnen, die Antworten von Männern auf den Antrag einer jungen Dame zu sammeln. Ich gehe wohl nicht irre, wenn ich annehme, daß Sie das beabsichtigen. Es würde natürlich Ihre Pläne sehr stören, wenn gleich der erste Mann Ihre Hand und Ihren Antrag annehmen wollte, und so glaube ich wohl ganz zu Ihrer Zufriedenheit zu handeln, indem ich Ihren freundlichen Antrag mit einer dankenden Ablehnung beantworte: Fräulein Klara Wendeborn war nicht umsonst in Amerika geboren. Sie verlor ihre Geistesgegenwart durchaus nicht, sondern erwiderte schlagfertig: Ich bewundere Ihren Scharfsinn, Herr Ziegenhals. Sie haben meinen Plan sehr richtig erraten. Ich beabsichtige tatsächlich eine kleine Geschichte zu schreiben, in der ich die Antworten der Herren verwenden will. Also nochmals meinen besten Dank. Damit rauschte sie an dem sich verbeugenden Herrn Ziegenhals vorbei.

In ihrem Heim angelangt, dachte Fräulein Klara Wendeborn das eben Erlebte nochmals gründlich durch. Es unterlag keinem Zweifel, daß sie soeben einen Korb erhalten hatte. Aber gleichzeitig hatte ihr die Sache eigentlich doch noch was eingebracht, denn die Idee, die ihr Auserwählter a. D. ihr zur Versüßung seines Korbes unterschoben, war wirklich nicht schlecht. Man stelle sich vor, welches Aufsehen so ein Buch, sagen wir mal unter dem Titel: Die Bekenntnisse einer Junggesellin — machen würde. Das könnt' sogar ein sensationeller Erfolg auf dem Büchermarkte werden! Fräulein Wendeborn entschloß sich also aus diesen Erwägungen heraus, die Sache, die ihr bisher Ernst war, als Scherz weiter zu betreiben und eine Anzahl von Junggesellen mit Anträgen zu beglücken, die sie dann zugleich mit den Antworten der Betroffenen in Buchform veröffentlichen wollte. Bei sieben verschiedenen Herren wollte sie ihren Antrag anbringen. Das würde dann zusammen schon ein ganz hübsches kleines Büchlein werden. Ein paar Tage, nachdem sie diesen Vorsatz gefaßt hatte, kam es ihr zu Ohren, daß Herr Waldemar Enking, der Leiter des Engroshauses Enking u. Co., noch mit dem Abendzug in Begleitung seiner Mutter und Schwester nach Italien fahren wollte, um den Winter im Süden zu verbringen. Aha, dachte Fräulein Wendeborn entzückt, der kommt mir wie gerufen. Waldemar Enking ist ein pompöser, eingebildeter junger Mann, der sich wie ein Truthahn aufzuplustern pflegt und mit dem ich noch nicht sechs Worte gesprochen habe, aber als Objekt für meinen Antrag eignet er sich vorzüglich. Schnell setzte sie sich an ihren Schreibtisch, und eine Stunde vor Abgang des Zuges hatte Waldemar Enking in Firma Enking u. Co. folgende Zeilen von ihr in den Händen: Sehr geehrter Herr, Sie werden ohne Zweifel von diesen Zeilen sehr überrascht sein, durch die ich in die Tat umsetze, was ich stets für das Recht einer Frau